

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 22

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gezeichnet. Die Waffen werfen sie alle auf einen Haufen. Nicht jeder gibt sein Gewehr gerne hin. Immer wieder neue Massen wälzen sich über die Grenze. Es ist ein arges Durcheinander, Infanteristen neben Kanonieren, Kavallerie und Sappeure beieinander.

Die Bourbaki-Armee wird auf die ganze Schweiz verteilt. Überall regt sich das Mitleid und die wohlthätige Schweizerhand. Die Kranken und Verletzten werden in den Grenzdörfern gepflegt, die andern marschieren weiter. Einen grauenhaften Anblick bieten die Pferde. Vor Hunger haben sie einander Mähne oder Schweif weggefressen. Dazu sind sie mager und können vor körperlicher Schwäche kaum mehr gehen, so daß viele unterwegs verenden. Nicht gerade gerne sieht man die Bourbaki-Gäule. Die Bauern befürchten, es könnten Pferdekrankheiten mit ihnen eingeschleppt werden. Noch mancher Gaul geht zugrunde, trotzdem er nach Möglichkeit gepflegt wird.

Die Zeit heilt alles, und so erholten sich auch allmählich die Bourbakileute und ihr Pferdmaterial von den Strapazen des Krieges. Da stellte sich die Frage, was mit den übriggebliebenen Pferden zu geschehen habe. Man beschloß, sie zu versteigern und den Erlös mit den Internierungskosten zu verrechnen. Eine solche Versteigerung fand auch in B. statt. Eben hatte man eine Serie Fuchse versteigert. Jetzt kamen die Rappen an die Reihe. Unter diesen befand sich ein besonders raffiger Gaul, der dem jungen Tierarzt aus Sch. in die Augen gestochen hatte. Er gefiel ihm derart, daß er ihn ersteigerte. Er hoffte, ihn mit der Zeit wieder ganz „herauszuhabern“.

Freudig wird der Bourbaki zu Hause empfangen. Beim Bauer in der Nachbarschaft wird er eingestellt. Mit der Zeit gewöhnt sich der Gaul

an die neuen Verhältnisse. Er ist nicht mehr störrisch unter dem Sattel des jungen Tierarztes. Ja, er wird so zutraulich zu ihm, daß er ihm beim Ruf „Näppi chum“ wie ein Hündchen nachläuft und in seinen Rocktaschen nach Zucker herumschnuppert. Wenn es über Land geht, dann bleibt er vor den „Haber-Gaststätten“ stehen, bis er seine Ration erhalten hat. So währte dieses Idyll einige Zeit, bis plötzlich an einem Sonntag alles ein jähes Ende nehmen sollte. Der Bauer hatte „Näppu“ in der Hoffstatt frei herumspringen lassen, was der Gaul mit Wonne tat. Da hört man unversehens aus der Ferne Musik. „Näppu“ spitzt die Ohren. Er wird unruhig. Jetzt kommt die Musik näher. Es ist die große Dorfmusik, die zu einem Konzert im nahen „Bärengarten“ marschiert. Sie spielen den rasigen Militärmarsch „Sambre et Meuse“. Da kann sich das Pferd nicht länger halten. Die Klänge sind ihm vertraut. Die Heimat ruft. Es rennt durch die Hoffstatt, nähert sich dem Zaun und setzt zum Sprung an. Doch es verfehlt den Sprung, stürzt kopfüber und fällt auf der andern Seite des Zaunes mit aller Wucht auf das rechte Bein. Das Bein bricht, so daß Knochensplitter herausstehen. Der Bauer, der in der Nähe gestanden, eilt herbei. Doch hier ist menschliche Hilfe zu spät. Er holt den Eigentümer. Bleich vor Aufregung kommt der Tierarzt daher. Wie er „Näppu“ so daliegen sieht mit gebrochenem Schenkel, klagt er laut:

„Aber Näppu, Näppu, was hesch du gmacht?“ Er streichelt ihm den Hals, dann eilt er nach Hause. Wie er wiederkommt, spricht er nochmals zutraulich zu ihm. Dann kracht der Schuß. Das Pferd zuckt noch mit den Beinen, dann ist es zu Ende. Die Heimat hatte gelockt, es konnte nicht widerstehen. Der Regimentsmarsch hatte es dem „Näppu“ angetan.

W. Wgt.

Bücherschau.

Werner Morf: „Ander Licht“. Vers und Geschichte. Zwingli-Verlag Zürich. Preis gebunden Fr. 2.—

E. E. Ein kleines Bändchen zürcherischer Dialektpoesie, Verse und Prosa. Nachdenkliche Stimmungen von religiösem Gehalt sind in schlichte Verse eingefangen und beweisen wieder einmal mehr, daß unsere Mundart sich nicht nur für derbkomische Stoffe eignet. Ja, sie mag feine und ernsthafte Dinge zu sagen. Der Verfasser hat das Büchlein mit eigenen Illustrationen ausgestattet. Schade, daß die alten echten Dialektformen nicht immer gewahrt sind. Ein geschultes Zürcher Ohr verlegen Wendungen wie: drü Tag und drü Nächt, wo es doch heißt: Drei Tag und drei Nächt; auch sollte es heißen: D' Tautröpfli händ glängt an de Greslene, nicht: a de Gresli. Wir sagen auch Aern, nicht Aernd, für Ernte. Es mögen Kleinigkeiten sein. Aber wer sich dem Dialekt widmet,

möge lieber die ältern Formen wählen, nicht die, die die Neuzeit glatt gehobelt und farblos gemacht hat! Sonst aber ein sympathisches und ansprechendes Büchlein.

Willi Stahl: „Das Bettlerfest“. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 3.—

E. E. Schon hie und da hat unsere Zeitschrift Beiträge von Willi Stahl gebracht. Hier veröffentlicht er sein erstes Novellenbändchen. Es sei gleich gesagt, daß es eine treffliche Leistung geworden ist. Man spürt sofort die sichere Hand und sieht auch, wie der Verfasser eigene Wege geht. Viel Poesie steckt in der in den Norden verlegten Handlung. Wie eine duftige weltliche Legende mutet die Erzählung an, und je mehr man sich in das wunderliche Geschehen hineinliest, um so mehr ist man von ihm gefesselt. Der heutigen, so realistisch eingestell-

ten Welt tut es ungemein wohl, auf solche Gedankengänge geführt zu werden, in denen eine straff gezügelte Phantasie die schwere Wirklichkeit überwindet. Dem Büchlein ist die größte Verbreitung zu wünschen. Es ist eine verheißungsvolle Gabe auf dem diesjährigen Weihnachtsfest.

Bilder und Gestalten aus der ältern Schweizergeschichte, nach Johannes von Müller. Mit 12 doppelseitigen farbigen Zeichnungen von Fritz Buchser. Hans Feuz Verlag, Bern. 208 Seiten und 12 Bildertafeln. In Leinen Fr. 6.80.

Johannes von Müller ist der Klassiker der Schweizergeschichte. In der Tat besitzt die Schweiz keinen bedeutenderen und lebendigeren Darsteller ihrer Vergangenheit bis zur Zeit der Reformation. Mit welsch ungeheurem Fleiß hat dieser Mann die alten Urkunden durchforscht und die schöne Einfachheit der Chronisten zu seiner eigenen Tugend gemacht! Mögen auch Einzelheiten in dem Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen Werk durch die neuzeitliche Geschichtsschreibung verbessert worden sein, die große Linie, die Wärme der Sprache, die eidgenössische Gesinnung in Müllers Geschichtswerk sind unvergängliche Werte auch über die Jahrhunderte hinaus und verlieren nichts von ihrer mitreißenden, erweckenden Kraft. Solcher Schweizergesinnung muß uns heute wieder nähren. — Jene vielen Schweizer, denen Geschichte von der Schulzeit her nur ein mühseliges Verarbeiten dürrer Stoffe und Aufreihen trockener Jahreszahlen bedeutete, werden durch diese auszugsweise Kenntnis der Müllerschen Geschichtsschreibung von einem Vorurteil gründlich geheilt. Sie werden, wenn nur ein Funke des alten eidgenössischen Geistes in ihnen glüht, sich plötzlich mitreißen lassen von der Gewalt lebendiger, leidenschaftlicher Sprache, der unvergänglichen Größe schweizerischer Vergangenheit, der glühenden Vaterlandsliebe, der hehren, schönen Gesinnungseinfalt und nicht zuletzt von der hohen Darstellungskunst Johannes von Müllers. Seine Rede pocht mit durchdringender Stimme an Gemüt und Herz aller Eidgenossen. — Alle großen Augenblicke der Schweizergeschichte bis zur Reformation werden dem Leser lebendig: Bundeschwur, Tell, Rütli, Morgarten, Laupen, Sempach, Murten. Wir wüßten kein Werk, das geeigneter wäre, in der Schweizerfamilie und dort wieder besonders bei der Jugend die Kenntnis unserer Geschichte zu vertiefen. Zwölf doppelseitige farbige Zeichnungen von Fritz Buchser bereichern den Band.

Volks- und Kindermärchen aus der Schweiz. Mit vier Farbenbildern und vielen zweifarbigen Zeichnungen von Lydia Braunwalder. Hans Feuz, Verlag, Bern. In Leinen Fr. 6.50.

Es war einmal... so fangen die meisten schönen Märchen an. Mit diesen drei Worten öffnet sich das Zauberpfortchen zum Märchenwunderland. Und weil es diesmal Märchen aus der Schweiz sind, alte und neue, so möchten sie doppelt gut empfangen werden. Einmal von den Schweizer Kindern, zu denen sie kommen möchten, um ihnen ihre wundersamen Geschichten zu erzählen und sie in den Duft der vollen Kinderseligkeit zu hüllen. Dann aber auch von den Erwachsenen. Warum sollten nicht auch Erwachsene Märchen lesen? Wenn sie auch recht weise sind, alles genau wissen und nichts Wunderliches mehr glauben, so werden sie doch mit Freude nach dem tieferen Sinn forschen, der jedem guten Märchen zugrunde liegt und der bedeutet: Es siege das Gute!

So ist ein Märchenbuch entstanden, das in jeder Schweizerfamilie als stets handbereites Hausbuch Eingang finden sollte.

Kurt Emmerich: „Die Juden“. Theologische Studien, Heft 7. 30 Seiten. Gebestet Fr. 1.—. Verlag der Evangelischen Buchhandlung, Zollikon.

Die Juden sind kein einheitliches Volk. Sie können weder durch besondere äußere Merkmale, noch durch eine ihnen allen gemeinsame Mentalität unter einen Hut gebracht werden. Auch gibt es keine als solche typische jüdische Kultur, ja es gibt nicht einmal eine alle Juden umfassende Religionsgemeinschaft. Und dennoch leben die Juden unter den Völkern, nicht assimilierbar und deutlich als Juden erkennbar. Wie ist das zu erklären? Diese Frage wird — wohl zum ersten Mal mit solcher Gründlichkeit — in der vorliegenden Schrift behandelt und in überzeugender Weise beantwortet.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Das Schweiz. Jugendschriftenwerk und der Verein Gute Schriften haben sich die Hand gereicht, um mit vereinten Kräften eine gemeinsame Aufgabe zu lösen. Es soll immer mehr guter, billiger, möglichst einheimischer Lesestoff für unsere Jugend geschaffen und unter ihr verbreitet werden. So wird auch ein Stück konkrete Arbeit geleistet, um der während der Grenzbefestigung drohenden Verwilderung vorzubeugen, die ja durch ungeeignete Lektüre stark gefördert wird. Die ersten Früchte dieser kulturellen Zusammenarbeit liegen vor uns: Vier Erzählungen von Johanna Sphri, der Verfasserin des „Heidi“.

Nr. 78: „Was Sami mit den Vögeln singt“.

Nr. 79: „Und wer nur Gott zum Freunde hat“.

Nr. 80: „Allen zum Trost“.

Nr. 81/82: „Lauris Krankheit“.

Eine weitere Serie von nicht weniger als acht bunten Neuerscheinungen tritt den Flug ins schweizerische Kinderland an, als Verstärkung im Kampf für gute Jugendliteratur, gegen alles Minderwertige, das immer noch an unsere Jugend herangebracht wird. Die ersten beiden Hefte wenden sich mit entsprechend großem Druck an unsere ganz kleinen Leseratten:

Nr. 83: „Zimperbimper“ und andere Märchen von A. Keller.

Nr. 84: „Gali Pieper“, von Olga Meyer.

Für größere Kinder und Jugendliche sind:

Nr. 85: „Zwischen zwei Welten“, von Jakob Bühner.

Nr. 86: „Wilhelm Tell“, aus der Helvetischen Chronik des Megidius Tschudi.

Nr. 87: Bergsteiger erzählen.

Nr. 88: „Vier junge Musikanten erleben Abenteuer“, von Lisa Wenger.

Nr. 89: „Die Entdeckung Amerikas — Das Bergspiegel“, von Meinrad Lienert.

Nr. 90: „Bärndütschi Bärsli und zwösi Chasperspil“, von M. von Greherz.

Schriftenverzeichnisse und Jugendschriften sind erhältlich, außer in den Schulen, in allen Buchhandlungen und Kiosken. Preis der Hefte 30 Rp., Doppelhefte 60 Rp. Geschäftsstelle des Schweiz. Jugendschriftenwerkes: Seilergraben 1, Zürich 1.

Chunh, der Elefant. Trotz der plumpen Schwere sind die Elefanten sehr intelligent und gelehrt. Die drolligen und spassigen Dickhäuter können ein Alter von 400 Jahren und ein Gewicht von 5 Tonnen (5000 Kilo) erreichen. Wie klug und berechnet diese Tiere sind, bestätigt uns eine Erzählung in dem vor uns liegenden Märzheft der Jugend-Zeitschrift „Der Spatz“. Daneben enthält das Heft noch eine Reihe andere Erzählungen ersten und heiteren Inhalts. Aufgeweckte Vuben werden sich eiligst an die Erstellung eines Periskop machen, wozu das Heft eine interessante Anleitung bringt. Ein Abonnement auf diese, für Kinder sehr anregende illustrierte Zeitschrift kostet halbjährlich nur Fr. 2.50 und ist zu beziehen von der Art. Institut Drell Füllli A.-G., Diebingerstraße 3, Zürich.